

# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4.-gesp. Petitzle 15 Pf.

Expedition:  
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Bestellgeld 2,20 M.

Nº 53.

Danzig, Montag, den 7. März 1887.

15. Jahrgang.

## \* Die Verbesserungsanträge des Bischofs Kopp zur kirchenpolitischen Vorlage.

Wir haben bereits in der vorigen Nummer den wesentlichen Inhalt der vom hochw. Bischofe von Fulda in der Herrenhaus-Kommission gestellten Verbesserungsanträge zur neuen kirchenpolitischen Vorlage angegeben. Da diese Anträge aber von so großer Wichtigkeit sind, dürfte es wohl angebracht sein, etwas näher auf dieselben einzugehen. Die kath. Presse hat an der Regierungsvorlage in voller Einmütigkeit drei Dinge getadelt: die Ausnahmestellung, welche manchen Diözesen in bezug auf die Seminare zugeschlagen war; das unerhörte staatliche Einspruchsrecht, welches die Vorlage aufrecht erhält und endlich der lediglich diskretionäre Charakter der Bestimmungen über die Orden. Dazu kam dann noch als vierter, sehr bedenklicher Punkt die Fortdauer des das Prinzip enthaltenden Artikels des Gesetzes über die kirchlichen Strafmittel vom 13. Mai 1873. Der hochw. Bischof von Fulda erstrebt nun durch seine Anträge die Auflösung aller dieser vier Fehler. Die Verbesserungsanträge beziehen sich auf die theologischen Lehranstalten, die Anzeige, die Mitteilung der bischöflichen Disziplinargründe, Messe und Sakramente, und endlich auf die Ordensfrage, während noch drei Zusatzartikel die Aufhebung des Gesetzes über die Verwaltung erledigter Bistümer und die Abänderung der Bestimmungen über die Vermögensverwaltung bezwecken.

Der erste Verbesserungsantrag sagt ganz allgemein, „die kirchlichen Oberen sind zur Errichtung von wissenschaftlichen theologischen Lehranstalten berechtigt, also 1. auch die Bischöfe, in deren Diözesen theologische Staatsfakultäten bestehen, und 2. die Bischöfe von Gnesen-Posen und Kulm, wo die Wiedereröffnung der theologischen Lehranstalten von königlicher Verordnung abhängen soll. Erst durch diesen Koppischen Verbesserungsantrag würde den Bischöfen insgesamt die Freiheit der Priestererziehung gewährt, wie sie Papst Leo XIII. in der vorjährigen Encyclika an den preußischen Episkopat verlangt hat, und wie sie die Bischöfe in ihrer Antwort selbst für nötig erklärt haben. Leider ist dieser erste Verbesserungsantrag, wie schon mitgeteilt, in der Kommission abgelehnt worden, abgelehnt an demselben Tage, wenn nicht in derselben Stunde, wo die Thronrede auf allerhöchsten Befehl der Genugthuung des Kaisers „über das wohlwollende Interesse Seiner Heiligkeit für das deutsche Reich und seinen inneren Frieden“ Ausdruck gab.

Der zweite Verbesserungsantrag des Fuldaer Oberhirschen bezweckt eine Neuordnung der Anzeigefrage, bei welcher die Freiheit der bischöflichen Jurisdicition und die Unab-

hängigkeit des Klerus möglich ist. Dieser Verbesserungsantrag beschränkt die Anzeige selbst zunächst auf die Übertragung von Pfarrämtern, so daß also die jetzt noch geforderte Anzeige für Pfarrverweser, die nirgends in der ganzen Welt besteht, in Wegfall kommt. Ebenso werden die höchst lautschukartigen Einspruchsgründe der Vorlage beschränkt. Der Oberpräsident soll binnen 30 Tagen berechtigt sein, „gegen den Ernannten etwaige Anstände aus erheblichen auf Thaten beruhenden Gründen, die auf dem bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Gebiete liegen, jedoch nicht aus der Ausübung eines bürgerlichen Rechts oder der Erfüllung einer kirchlichen Pflicht hergenommen werden dürfen, geltend zu machen.“ Die Thaten sind außerdem zu beweisen. Durch diese Beschränkung ist also einmal der Willkür und sodann unbewiesenen Gerüchten eine Schranke gesetzt, und Einspruchsgründe, wie die zu Posen gegen den Abg. Pfarrer v. Jazdzewski, können nicht geltend gemacht werden. Freilich könnte auch bei dieser Beschränkung gegen Geistliche, welche z. B. wegen Preszvergehen verurteilt worden sind, Einspruch erhoben werden. Beschränkt werden drittens aber auch die Folgen des staatlichen Einspruchs in dem Koppischen Antrage. Derselbe besagt: falls eine Einigung zwischen Bischof und Oberpräsident nicht zustande kommt, „wird die kanonische Einweihung in das Pfarramt staatlicherseits gleichwohl nicht behindert.“

Die Übertragung des Amtes soll also auch in diesem Falle nicht „als nicht geschehen“ gelten, wie es in den Maigeschen heißt, der Betreffende erhält durch die kanonische Institution die Rechte des Pfarrers zur Ausübung aller pfarramtlichen Funktionen, die gültig und nicht strafbar sind. Hat aber der kanonische Institutierte alle Pflichten des Pfarrers wahrzunehmen, so müssen ihm doch auch die Rechte zustehen, und darum kann von dem Rate der „Kreuzzeitung“, in diesem Falle das Pfarrvermögen zu sperren, auch nicht die Rede sein. Wenn die Anzeige in diesem Sinne geregelt würde, dann würde sich auch das kath. Volk, das, offen gestanden, den größten Widerwillen gegen dieselbe hat, mit der Zeit aussöhnen. Dagegen würde eine Verhügung der kath. Bevölkerung nicht eintreten, wenn der Staat hier Grundsätze der Staatsomnipotenz zu betätigten sucht. Leider sind am Sonnabend auch diese Anträge abgelehnt worden.

Der hier angeschlossene weitere Verbesserungsantrag, die Abhaltung aller, also nicht bloß das Lesen stiller Messen und die Spendung aller, also nicht bloß der Sterbesakramente, straflos zu erklären, ist eine Wiederholung des im Vorjahr leidlich abgelehnten ähnlichen Antrages des Bischofs. Der folgende Verbesserungsantrag bezweckt die Aufhebung

des ganzen Gesetzes vom 13. Mai 1873 über die kirchlichen Strafmittel, also auch die Beseitigung des ebenfalls nicht ungefährlichen im § 1 ausgesprochenen Prinzips.

Der letzte Verbesserungsantrag betrifft die Ordensfrage, selbstverständlich bloß in Preußen. Es wird zunächst die Aufhebung des ganzen Gesetzes vom 31. Mai 1875 beantragt, und dasselbe soll dann durch fünf Paragraphen ersehen werden, deren erster sofort die Wiederherstellung des status quo ante für alle geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen ausspricht. Das ist das richtige Prinzip, seine Durchführung allein kann die kath. Bevölkerung versöhnen. Doch viele vertriebenen Ordensmitglieder haben, da sie länger als 10 Jahre, zum Teil wohl ohne Paß, im Auslande weilen, die preußische Staatsangehörigkeit verloren; dieselbe soll ihnen nach § 2 wieder verliehen werden. Die zurückgekehrten Ordensmitglieder sollen ferner ihre frühere Ordensthätigkeit, also auch das Unterrichtgeben, laut § 3 fortsetzen können. Ferner sollen die früheren Besitzer das staatlicherseits in Verwaltung genommene Vermögen bei Wiedereröffnung ihrer inländischen Niederlassungen zurück erhalten, resp. soll dasselbe den betr. Diözessanbischöfen für entsprechende Zwecke übergeben werden. Endlich sollen die Oberen der einzelnen Niederlassungen bei Jahresanfang eine Mitgliedernachweisung an die Staatsregierung einreichen. Dieser letzte Verbesserungsantrag beseitigt also diskretionäre Bestimmungen der Vorlage in betreff der Wiederzulassung der Orden und in betreff ihrer Thätigkeit, er erweitert die Vorlage durch Ausdehnung des Existenzrechts und Beschäftigungsrechts auf alle Orden der Kirche, soweit das preußische Recht, und nicht das über diesem stehende Reichsrecht in Frage kommt, und ergänzt die Vorlage endlich durch die Vermögensbestimmungen.

Mit dieser Regelung der Ordensfrage in Preußen könnte das kath. Volk, vorbehaltlich der Aufhebung des Reichsgesetzes über die Jesuiten, zufrieden sein. Hoffen wir, daß die Verbesserungsanträge schließlich zur Annahme kommen. Sie würden uns dem kirchlichen Frieden einen neuen großen Schritt näher führen.

## Politische Übersicht.

Danzig, 7. März.

\* Die Thronrede ist in der Presse im ganzen ziemlich früh aufgenommen worden, wie denn auch bloß der Passus über die freundlichen Beziehungen zu den Mächten in der Versammlung des Weißen Saales mit Beifall aufgenommen wurde. Doch auch dieser Passus über die auswärtige Lage entbehrt, wie alle Blätter betonen, des klaren Eindrucks. So viel geht

„Sieh, meine Cecilia, ich bin kein berühmter Mann geworden, wie wir beide damals beim Abschied träumten. Mir hat der liebe Gott gar noch die Fülle des Augenlichts genommen, ohne die Hilfe mitleidiger Menschen hätte ich mich weder auf der langen Reise zurechtfinden, noch den Weg zu Deiner Wohnung und hier im Walde finden können. Ich bringe keine Schäze mit zurück aus der neuen Welt: ich habe auch dort kein Glück gehabt. Wenn zuweilen Sonnenblüte kamen und meine Kunst mir einmal einen Erfolg errang, so folgten wieder Wochen der Enttäuschung. Ich habe den Menschen stets zuviel geglaubt und vertraut, ich verstehe nun einmal nicht, mir in der Welt einen Platz zu erobern, vielleicht weil ich zuviel in meiner idealen Welt gelebt und darüber verlernt habe, mich in der wirklichen zurechtzufinden. Wer aber erwerben will, besonders da drüben, der muß mit beiden Füßen auf dem platten Boden des Lebens stehen. Ich habe gearbeitet und mich redlich gemüht, aber die Frucht meiner Arbeit zu ernten, das habe ich nicht verstanden, weil ich es verschmähte, meine Kunst nach dem Geschmack des Publikums zu veredeln. Meine Lieder, die ich komponierte, gefielen nicht: sie waren zu ernst, und ihr Vortrag forderte zu viel Seele. Noch einmal schöpfe ich neue Hoffnung; ich sammelte alle meine Kräfte zu einem größeren Tonwerk, von dem ich hoffte, daß es mir Bahn brechen sollte. Ich legte mein bestes Können hinein und darf wohl sagen: ich habe es mit meinem Herzblut geschrieben. Dazwischen verdiente ich meinen Unterhalt durch kleine Konzerte; zuletzt spielte ich als Orchestermitglied in einem Newyorker Theater. In jener Zeit habe ich wohl meine Augen zu sehr angestrengt: sie wurden schwächer und schwächer, und als meine Komposition fertig war, hatte ich das Augenlicht fast ganz verloren. Es war eine schwere, schwere Zeit. Was soll ich Dir von all den Enttäuschungen berichten, die ich erduldet.

Lia Rose.

[Nachdruck  
verboten.]

Roman von Karl Armand.

Wie jammerte ihr Herz in dieser Stunde nach der Mutter! Eine unnennbare Sehnsucht erfüllte sie, den müden Kopf an ihre treue Brust legen und flüstern zu können: „Entscheide Du für mich!“ Fest er umschlangen jetzt ihre Arme den rauen Stamm, als ob es die teure Gestalt der Toten sei, die sie umklammert hielt.

Und der Vater! Warum mußte er so fern sein, so unerreichbar für ihren sehnstsvoollen Ruf? Wenn er wüßte, wie seine Tochter nach ihm verlangte in ihrem Schmerz! Doch das Meer lag ja zwischen ihnen, das weite, endlose Meer!

Da — was war das: süße, zauberhafte Klänge schwieben zu ihr herüber, gleich Ölharzenton drangen sie in die Seele der regungslos lauschenden. Es war eine meisterhaft gespielte Geige, die da so herzerfüllend jubelte und klagli und sonst mit beschwingender Gewalt ihren Schmerz zur Ruhe sang. So konnte nur einer spielen! Sie kannte diese Töne, die der Morgenwind wie den sehnenden Ruf eines Herzen zu ihr herüber trug. Sie sprang empor, — ich komme, ich komme! klang es fast jauchzend von ihren Lippen, und wie von unsichtbaren Schwingen getragen flog sie dahin dem Schalle nach.

Näher und näher hörte sie die zauberhafte Musik, — endlich stand sie still: vor ihren umschleierten Blicken blitzte der Waldsee auf, und dort, — auf dem Hügel unter der Rotbuche saß ein Mann, — ein alter, gebückter Mann, der eine Geige in den Händen hielt. Über seine Stirne fiel eine dunkle Locke, aber zum Nacken floß das Haar in langen silbernen Strähnen.

Das gefürchte Antlitz war ihr zugewendet, doch er sah sie nicht, — die Augen waren ja fast blind!

indessen aus der Thronrede hervor: schlechter sind die Beziehungen Deutschlands zu den Mächten seit dem November nicht geworden. Um so gewissenloser war also der Kriegslärm, den die Kartellpresse noch während der Stichwahlen zu ihren tendenziösen Zwecken machte. Einig ist die Presse darin, daß der Schwerpunkt der Thronrede in der Ankündigung neuer Steuergesetze liege. Aber wie verschieden ist der Steuerabfaß in dieser Thronrede von dem in der vorhergegangenen! Damals der Zweifel an der Bewilligung neuer Steuern, heute die seife Zuversicht auf diese Bewilligung. Schon dieser Unterschied kennzeichnet die Lage und den inzwischen eingetretenen Wechsel in der Mehrheit des Reichstages. Es ist jedoch vollständig unrichtig, daß der frühere Reichstag keinen Sinn für die Steuerreform gehabt habe und in dieser Beziehung von ihm nichts zu erwarten gewesen sei. Was von ihm nicht zu erwarten war, das ist die Zustimmung zu Monopolen oder zu monopolartigen Steuerprojekten. Hätte die Regierung gute Steuervorlagen gemacht, so hätte ihnen auch der frühere Reichstag zugestimmt. Die Thronrede sagt, daß die Vorarbeiten für neue Steuern "ohne Verzug" sollen in Angriff genommen werden. Daraus, wie auch aus dem Umstande, daß die Thronrede weder von einer neuen Anleihe, noch von der Erhöhung der Matrikularbeiträge redet, schließt ein Blatt nicht mit Unrecht, daß man schon für das mit dem 1. April beginnende Staatsjahr auf die Gründung neuer Steuerquellen rechnet. Die Thronrede bedient sich des schönen Ausdrucks „Reform des Steuersystems, Richters Organ vermutet jedoch, daß es sich weniger um eine Reform, als um eine Vermehrung der Steuern handele. Das bisherige Vorgehen der Regierung auf dem Steuergebiet spricht allerdings für diese Vermutung. Die kolossale Vermehrung der Reichssteuern um 174 Millionen jährlich hat für Preußen nur den Nachlaß von 20 Millionen Klassensteuer für die niederen Stufen zur Folge gehabt. Daß die jetzige Mehrheit des Reichstages für eine höhere Besteuerung der wohlhabenden Klassen und für Steuererleichterung der Unbemittelten nicht stimmen wird, ergiebt sich schon aus dem Gescheh der Offiziösen gegen die von dem Freistum angeregte Reichssteuermehrheit. Ausdrücklich bedient sich die Thronrede der Mehrzahl, indem sie von der Beschaffung neuer Einnahmequellen redet. Es scheinen also mehrere Steuerprojekte in Aussicht zu stehen. In der That reden Agrarier ja schon von erhöhter Besteuerung von Brauntwein, Bier und Tabak und die offiziösen „Berl. Pol. Nachr.“ dementieren diese Projekte keineswegs, sondern behaupten lediglich, daß über sie noch „kein Besluß gefaßt“ sei. Daß die Kartellmehrheit den Stuerprojekten der Regierung zustimmen wird, das unterliegt in der Presse keinem Zweifel, und vielleicht kommt dann manchem, der die Fasager aus Kriegsfürcht gestimmt hat, die Reue zu spät.

\* Nicht bloß im Reiche sollen neue indirekte Steuern in Aussicht stehen, sondern auch daneben noch neue indirekte Steuern in Preußen — so weiß die „Post“ zu berichten. Wo der ernsthafte Wille vorhanden sei, die Steuern zu vermehren, da finde sich auch der Weg, der zum Ziele führe. — Gewiß wird der Weg sich finden, da Landtag sowohl wie Reichstag jetzt eine Fasagermehrheit haben. Freu Dich also, Du Septennatswähler. Du wirst nun bald mehr Steuern bezahlen dürfen; Du wirst da praktisch Deine laut ausgeschrieene Liebe zum Reiche und zum Reichskanzler durch die bereitwillige That beweisen können. Wenn doch nur die mittelparteilichen „Patrioten“ auch allein die neue Steuersuppe aussessen wollten, die sie dem deutschen Volke eingebrochen haben. Sollte noch irgend ein Wähler der Militär- und Mittelpartei im Zweifel darüber sein, welchen dummen Streich sie gemacht haben, so mögen sie sich durch die „Nationalliberale Korrespondenz“ belehren lassen; dieselbe schreibt ausdrücklich, daß jene Wähler durch ihre Abstimmung vom 21. Februar sich mit einer Vermehrung der indirekten Steuern einverstanden erklärt hätten!

\* Drei Kartellmänner sitzen nunmehr auf dem Präsidentenstuhl des Reichstags und von diesen drei ist einer Regierungspräsident, der andere Landrat. Das kennzeichnet die „Unabhängigkeit“ der neuen Reichstagsmehrheit. Dazu kommt, daß der nationalliberale Bizepräsident Buhl, ein beim Sprechen mit Hand und Fuß gestikulierender und aus hohem Pathos nicht herauskommender Mann auf dem Präsidentenstuhl einen drolligen Eindruck machen muß. Der „Kreuzztg.“ paßt das jetzige Präsidium offenbar sehr wenig, sie schweigt sich über den Vorgang bei der Wahl aus, dagegen schwelgt die freikonservative „Post“ in Freude. Sie erinnert sogar an die Heldenthal Arnims, der 1882 die Annahme zum Präsidenten ablehnte, weil er mit einem Zentrumsmitgliede nicht zusammenstehen wollte. Zugleich hofft das Organ „gegen Pfaffen und Funfer“, daß

Genug, niemand wollte das Werk des hilf- und namenlosen Künstlers aufführen. „Es ist nicht zeitgemäß.“ — „Wenn wir biblische Oratoren wollen, so haben wir Bach und Händel und viele berühmte Namen.“ — das waren die Redensarten, mit denen man mich achselzuckend überall abfertigte. Zuletzt hielt ich's nicht mehr aus, — es zog mich mit Allgewalt zurück in Deine Nähe, ich fühlte auch, daß meine Zeit bald abgelaufen sei, meine schwache Brust ist durch die ewigen Aufregungen vollends ruiniert, ich werde nicht lange mehr leben. Ich kam hierher, gestern abend schlich ich mich wie ein Dieb zu dem Hause, in dem ich Dich wußte; durch das Fenster hörte ich Dich singen, — Deine Stimme sagte mir, daß Du glücklich bist. Das war es, wovon ich mich überzeugen wollte vor meinem Tode, dann wollte ich wieder gehen und Deinen Frieden nicht stören. Ich überschätzte meine Kraft; ich konnte nicht scheiden, ohne Dich einmal in meinen Armen gehalten zu haben, und so machte ich wenigstens den Versuch, mir dieses Glück zu erringen: ich spielte in der Hoffnung, daß die Töne Dich erreichen und Du den Vater in ihnen erkennen würdest. Ich habe mich nicht getäuscht und bin nun zufrieden. Es wäre Frevel, Dich der Sphäre zu entreißen, in der Du glücklich bist, — bleibe Du hier, ich bin froh, wenn ich Dich geborgen weiß, und laß mich meinen Weg allein gehen; er führt mich doch bald dem Jenseits zu.“

Lia Rose weinte leise an seiner Brust. Sie hatte ihn nicht unterbrochen, weil sie dachte, daß es ihm wohlthuend sei, sich einmal aussprechen zu können; jetzt aber richtete sie sich auf und ergriff seine beiden Hände.

„Oh, Vater, wie magst Du glauben, daß ich Dich allein ziehen lassen könne?“ sprach sie in überzeugendem Tone. „Wir beide gehören zusammen, ich habe mich ja so schmerzlich nach Dir gesehnt, und nun lasse ich Dich nie, nie

Windthorsts Rolle nun für immer ausgespielt sei. Wahrscheinlich kommt jedoch bald die Stunde, wo die Konservativen das ganze Kartell von Herzen verwünschen werden, ja wären dieselben offen, so würden sie ihren Kästenjammer schon jetzt eingefehen. Die nationalliberalen Ministerhoffnungen treten immer offener hervor und das treibt der „Kreuzztg.“ den Angstschwanz auf die Stirn. Herr v. Puttkamer soll für Beningen, v. Scholz für Miquel Platz machen. Die Nationalliberalen wollen also auch aus dem Schluß miteffen, aber sind doch grausam und dankbar, wenn sie Herrn Puttkamers Sturz fordern, nachdem unter ihm so schöne nationalliberale Wahlen gemacht worden sind. Indessen in der Politik kennt man die Dankbarkeit nicht; das Interesse entscheidet, wer seine Schuldigkeit gethan hat, der kann gehen, zumal Herr von Beningen noch „bessere“ Wahlen machen würde. Kindlich ist aber die Phrase, hinter welche der „Reichsh.“ seine Angst versteckt. Das Pastorenblatt meint: „die Lust eßiger Kinder ist oft sehr rasch gestillt, wenn man ihnen den Löffel in die Hand gibt.“ Da werden die Nationalliberalen, oder vielmehr ihr Appetit doch zu gering taxiert. — Die Sonntagsruhe-Enquete, die zwei Jahre gedauert, ist nun endlich fertig. Was die „Post“ über das Resultat derselben erfährt, läßt sich dahin reumieren: läßt jede Hoffnung fahren. Freilich die obligatorische Sonntagsruhe wäre auch in der nationalliberalen Ära ein arger Anachronismus. Herr Kleist-Retzow, der auch dem Fürsten Bismarck gegenüber so warm für die Sonntagsruhe vor zwei Jahren eintrat, wird Zeigen vom Dornstrauß nicht erwarten können. Und ähnlich dürfte es auch sonst bei der Sozialreform gehen, trotz der drohenden Zeichen.

\* Die Stelle in der Thronrede, welche von den Rundgebungen des hl. Vaters handelt, paßt den Kartellbrüdern nun, wo die Wahlen vorüber sind, offenbar sehr wenig. Ihre Presse findet sich damit sehr kurz ab, dagegen spricht die freisinnige Presse die Hoffnung aus, eine solche Dankbezeugung für die Unterstützung des Papstes bei den Wahlen werde vermutlich „für alle Zeiten einzig bleiben.“

\* Wie in der vorigen Thronrede, so wird auch in der jetzigen eine Vorlage auf dem Gebiete der Handwerkerreform angekündigt: eine Erweiterung der den Innungen zustehenden Befugnisse. Sofort erklärt nun das leitende Blatt des Nationalliberalismus: „jeder Betriebsteiligung der außerhalb der Innungen stehenden Gewerbetreibenden müßten wir auf das Entscheidende widersprechen.“ Um „Betriebsteiligung“ kann es sich gar nicht handeln, sondern höchstens um Herauszierung zu Lasten, welche die Innungen auch für die dem Verbande nicht Angehörenden zu tragen haben. Die Erklärung des nationalliberalen Blattes gefällt natürlich dem Moniteur der Konservativen sehr wenig. Ein freisinniges Blatt aber macht zu dem Streit der Nationalliberalen in der Handwerkerreform die auffallende Bemerkung: „Hier wird also das vielgerühmte Parteikartell als Träger der neu geschaffenen Lage die erste Feuerprobe auf seine praktische Dauerhaftigkeit zu bestehen haben.“ — Die Hoffnung, welche die Thronrede auf die jetzige Mehrheit setzt, dürfte nach dem Urteil der Presse in Steuersachen nicht fehlschlagen. Neue Steuern und wieder neue Steuern werden in der That wohl das Zeichen der jetzigen Legislaturperiode sein.

\* Wieder fällt ein rheinischer Ritter ab. Herr Egon Freiherr v. Fürstenberg in Heiligenhoven macht bekannt: „Meine unter dem Aufruf vom 7. Februar „An unsere rheinischen Landsleute“ gegebene Unterschrift nehme ich hiermit zurück.“ — Von dem Freiherrn v. Fürstenberg hatten wir das auch bestimmt erwartet; denn wir schrieben schon am 25. Februar in Nr. 45: „Von diesen 12 [dem alten Adel angehörigen] ist nur der Name des Freiherrn v. Fürstenberg den Katholiken als ein solcher bekannt, welcher sich um die Interessen der katholischen Kirche jemals besonders verdient gemacht hätte. Die übrigen 11 gönnen wir gerne dem Herrn v. Solemacher.“ So ist es nun auch gekommen und damit auch der adelige Staatsfatholizismus vollständig gescheitert.

\* In den Bundesstaaten und in Elsaß-Lothringen sollen statistische Aufnahmen in Bezug auf das Heilspersonal, das pharmazeutische Personal und die pharmazeutischen Anstalten nach dem Stande vom 1. April 1887 ausgeführt werden.

\* Die Papstfreundlichkeit der Kartellbrüder dauerte gerade so lange an, als der Wahlkampf. Nach demselben beginnt schon wieder der Kampf gegen die „Römlinge“. Am trüffelten ist soeben in Württemberg der Umschwung zum alten „Romhäß“ hin vollzogen worden. Während des Wahlkampfes wurde gerade in Württemberg der Name des heiligen Vaters von den Mittelparteien am schändlichsten missbraucht. Jetzt hat man es nicht mehr nötig und publiziert den Aufruf des „Evangelischen Bundes“. Dieser nationalliberalen Partei auf

wieder. Wenn Du gehst, so gehe ich mit Dir, wohin Du willst, jeder Ort wird mir Heimat sein, wo ich an Deinem Herzen ruhen darf. Aber nicht wahr? Du bleibst hier bei mir, die guten alten Leute, die mir so unendlich viel Liebe bezeugt haben, werden auch Dich gern und freudig aufnehmen, und unter meiner Pflege in der reinen, stärkenden Waldluft wirst Du bald völlig gefunden. Ach, wir werden dann für uns glücklich zusammen sein; ich singe Dir alle Deine Lieder, und Du spielst uns zuweilen Deine schönsten Weisen, denen ich als Kind stets so gern gelauscht habe.“

Über die Bühne des Künstlers breite es sich wie Sonnenglanz. Ein warmer, verklärender Schimmer verwischte momentan das Gepräge des Leidens von ihnen, er zeigte Lia Rose nur zu deutlich, wie sehr ihre Worte ihn beglückten. „So hat mein Herz mich nicht betrogen, wenn es mir ahnend zuflüsterte, daß ich bei meinem Kinde eine Heimat finden würde!“ sagte er leise, während Thränen der Freude seine erloschenen Augen verdunkelten. „So schämst Du Dich des alten Mannes nicht, der gebrochen und elend zu Dir zurückkehrt, und der keine andern Schäfe mitbringt, als nur einige Kompositionen!“ Er strich zärtlich über das Packet, das neben ihm am Boden lag.

Lia Rose schlängt fest und innig die Arme um ihn. „Ich mich Deiner schämen? O, ich bin ja so stolz auf Dich, mein Vater, mit keinem Königskinde möchte ich tauschen, nun ich Dich wieder habe. Ich schäme mich vor mir selbst, daß ich im Überfluss gelebt habe, während Du um mein willen gedarb hast. Aber ich will Dir es vergelten, so viel als ich es nur immer vermag; und wenn auch das Glück Dir nicht gelächelt hat, ich weiß doch, daß Du ein echter Künstler bist, und glaube mir, auch die Welt wird es dereinst noch erkennen.“

(Fortsetzung folgt.)

religiösem Gebiete, wie die „Frankf. Ztg.“ den Bund treffend nennt, haben sich aus Württemberg begreiflicherweise zahlreiche Mitglieder angeschlossen. Unter dem Aufruf dieses evangelischen Bundes, welcher im Stuttgarter „Kirchen und Schulblatt“ veröffentlicht wird, figuriren u. a. auch die konservativen Redakteure Eduard Elben vom „Schwäbischen Merkur“ und Pfarrer a. D. Schmid-Sonnek von der „Reichspost“. Aber das komische an der Sache ist, daß die selben evangelischen Konservativen, welche den Aufruf unterzeichneten, während des letzten Wahlkampfes alles aufgeboten haben, um den Katholiken ins Gewissen zu reden, doch ja ihrem Papst zu folgen und sich dessen Autorität zu bengaen. — Wir haben dieselbe Heuchelei auch in anderen Zeitungen nicht bloß in den Württembergischen gefunden, und dieselbe gleich mit dem richtigen Namen bezeichnet als — Wahlmanöver.

\* Der hochw. Bischof von Münster hat durch einen besonderen Erlaß angeordnet, daß in nächster Zeit in allen Orten des Bistums, in welchen die Verhältnisse es rechtfertigen, unter geistlicher Leitung katholische Arbeitervereine eingerichtet werden. Die Organisation derselben wird derjenigen der Gesellenvereine genau entsprechen. Dem Diözesanpräses der Gesellenvereine der Diözese Münster, Bifor Hollmann in Münster, ist auch die Oberleitung der bestehenden und der noch zu gründenden Arbeitervereine übertragen worden.

\* Die französischen Zeitungen beurteilen sämtlich die deutsche Thronrede im friedlichen Sinne, mit dem Hinweise, daß die Hoffnung auf Aufrechterhaltung des Friedens dadurch verstärkt werde. Nur das Organ Clémenceau's, die „Justice“, hält dafür, daß das Dokument nichts besage. — Mehrere pariser Blätter erzählen, Boulangen habe sämtliche Offiziere mittels Rundschreibens aufgefordert, nur französische Dienstboten in ihr Haus aufzunehmen, da die Einführung deutscher Dienerschaft in französische Offiziersfamilien sich als bedenklich erwiesen habe. — Wir finden solche Befürchtungen durchaus unbegründet, begreifen es aber leicht, daß unsere Nachbarn solche Maßregeln ergreifen, da unsere „Nationalen“ es als eine patriotische That loben und preisen, wenn ein Deutscher mit nichtdeutschen Dienstboten gerade so verfährt.

\* Die italienische Ministerkrise scheint zu einem ganz merkwürdigen Ende zu gelangen. Trotz aller Anstrengungen ist es dem König nicht gelungen, Minister für das neue Kabinett zu finden, trotzdem auf Männer, welche die Bürde eines Ministerportefeuilles auf sich laden wollten, eine förmliche Treibjagd abgehalten worden ist. Um nun der traurigen kabinettslosen Zeit eine Ende zu machen, ist nichts anderes übrig geblieben, als auf den früheren Ministerpräsidenten Depretis wiederum zurückzugreifen.

\* In Bulgarien ist es zu einem blutigen Auftritte gekommen und zwar bei der Unterdrückung des Militäraufstandes in Ruschuk. Alle daran beteiligten Offiziere sind entweder getötet, oder gefangen genommen worden. Am Donnerstag früh um sechs Uhr begann ein lebhaftes Gefecht, welches bald in der ganzen Stadt wogte und an welchem sich nach und nach unaufgefordert mehrere hundert Bürger zu gunsten der Regenschaft beteiligten. Der Kampf wurde mit Erbitterung geführt; an Toten und Verwundeten zählt man auf beiden Seiten etwa 70 bis 80. Am Nachmittage, nachdem die Aufständischen versucht hatten, mit dem Hauptmann Bulskow zu unterhandeln, begannen die Bürger einen nachdrücklichen Angriff unter lautem Hurrah, während die in der Kaserne eingeschlossenen Soldaten trotz des Feuers aus zwei Geschützen und trotz der heftigsten Salven der Pioniere zum Ausfall vorgingen. Es kam zum Bajonettgefecht, in dem die Aufständischen sehr bald geworfen wurden und teils sich ergaben, teils versuchten, sich in Booten zu retten; es wurde aber Feuer auf sie gegeben, und ein Kanonenboot verhinderte die weitere Flucht. Unter den schwer verwundeten aufständischen Offizieren befinden sich Oberst Filow und der Kommandant Usunow. Zwei Deutsche wurden im Straßenkampfe, dem sie unthätig zuschauten, erschossen.

\* Ein seltsamer Irrtum soll bei der Großjährigkeitserklärung des griechischen Thronfolgers vorgekommen sein. Bekanntlich wurde derselbe vor einigen Wochen unter großen Feierlichkeiten für großjährig erklärt, da er das achtzehnte Lebensjahr vollendet hatte. Indes kommt nun Prof. Streit, Lehrer des konstitutionellen Rechtes an der Universität von Athen, und weiß nach, daß diese Großjährigkeitserklärung ein Irrtum war, da die griechischen Kronprinzen erst mit einundzwanzig Jahren majoren werden.

\* Der russische Regierungsanzeiger sieht in dem Aufstande zu Silistria einen neuen Beweis von der Unordnung der bulgarischen Verhältnisse. Ausgewanderte bulgarische Offiziere, welche die besten Elemente der bulgarischen Armee waren, konnten nicht kaltblütig zuschauen, wie dieselbe zu einem blinden Parteidruck in Händen der bestehenden Regenschaft wurde. Die russische Regierung gebe die Hoffnung auf Wiederherstellung der Ordnung nicht auf und würde bei ihrer bisherigen Handlungswise gegenüber der bulgarischen Frage beharren. — Man sieht, politische Heuchelei versteht man auch in Russland. Alle Welt weiß doch, daß der Aufstand in Silistria nur durch die russischen Kubel hervorgerufen worden ist.

\* Endlich sollen auch in China die Eisenbahnen eingeführt werden. Der Staatsmann Marquis Tseng, welcher bekanntlich mehrere Jahre in Europa als Gesandter sich aufgehalten hat, ist zum Minister im hohen Staatsrate ernannt worden und hat die Erlaubnis zum Bau von Eisenbahnen durchgesetzt. Eine kleine Probefahrt von  $\frac{1}{5}$  Meilen Länge ist bereits hergestellt; der Bizekönig mit seinem Stabe fuhr die Strecke zweimal ab und war ganz entzückt über diese neue Art der Fortbewegung. Seitdem wird die Bahn von den Chinesen viel benutzt; von früh morgens bis zur Dunkelheit muß die Lokomotive sie spazieren fahren, und das Volk hat sich bereits vollkommen zu gunsten dieser Neuerung ausgesprochen. Mit Einführung der Eisenbahnen

tritt China aber aus seiner politischen Abgeschlossenheit hervor, und es wird dann die Zeit nahen, in der es mit seinem Nachbar Russland auch ein ernstes Wort sprechen kann.

## Vorales und Provinziales.

Danzig, 7. März.

\* [Wahlresultate.] Gestern mittag 12 Uhr wurde im Roten Saale des Rathauses das Resultat der Reichstags-Stichwahlen für den Stadtkreis Danzig durch den Wahlkommissarius Herrn Polizeipräsident Heinius amtlich festgestellt. Es fand sich, daß wie bei der ersten Wahl die Wahlprotokolle aus mehreren Wahlbezirken nicht unterschrieben waren, im übrigen war gegen die Führung der Listen nichts einzuwenden. Es waren im ganzen 15 971 Stimmzettel abgegeben worden, von denen 16 ungültig waren. Da mithin 15 955 gültige Stimmzettel übrig blieben, betrug die absolute Mehrheit 7978. Es lauteten nun 10 920 Zettel auf Herrn Eisenbahndirektor a. D. Schrader und 5035 auf Herrn Kommerzienrat Böhm. Herr Schrader hatte also 2942 Stimmen über die absolute Majorität hinaus und wurde infolgedessen als Reichstagsabgeordneter für die Stadt Danzig proklamiert. — Um dieselbe Zeit fand auf der Königl. Regierung die amtliche Feststellung des Wahlresultates für den Landkreis Danzig statt, welches, wie schon früher gemeldet, zu gunsten des Herrn Landrates v. Gramatzki lautete. Es waren im ganzen 12 099 Stimmzettel abgegeben worden, von denen 17 ungültig, also 12 082 gültig waren; die absolute Mehrheit war demnach 6042. Herr Landrat v. Gramatzki erhielt davon 6623, also 581 über die absolute Mehrheit; Herr Hofbesitzer Mey hatte die übrigen 5459 Stimmen. Die Wahl aus dem Wahlbezirk Artzau war ungültig, weil der dortige Protokollführer noch minderjährig war.

\* [Vortrag über „Dreizehnlinden“.] Zum besten des katholischen Fechtvereins wird Herr Dr. B. Lehmann morgen abend im großen Saale des Kaiserhofes einen Vortrag über das epische Gedicht „Dreizehnlinden“ von F. W. Weber halten. Dieses Gedicht ist anerkanntermaßen das hervorragendste Erzeugnis unserer heutigen Poesie. Eine Schilderung der Zustände in unserm lieben Vaterlande aus der Zeit der Befreiung unserer Vorfahren zum Christentum, speziell die Bekämpfung eines jungen sächsischen Edelherrn, sowie seine Liebe zu der Tochter eines fränkischen Grafen wird in dem Gedichte mit einer Kraft und Schönheit der Sprache dargestellt, wie sie sich selten findet. Wie wir erfahren, wird Herr Dr. Lehmann nicht bloß über das Gedicht sprechen, sondern auch besonders hervorragende Partien desselben zum Vortrage bringen, so daß wir einem jeden einen ebenso belehrenden, wie genussreichen Abend in Aussicht stellen können.

\* [Abgangsprüfung.] Am Sonnabend fand unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrates Dr. Kruse die Abiturientenprüfung am königlichen Gymnasium hier selbst statt. Es hatten sich 14 Oberprimaier gemeldet, von denen einer vor der Prüfung zurücktrat. Die übrigen 13 erhielten das Zeugnis der Reife, nämlich die Abiturienten: Giesebrécht, Lettau, Neufeld, Rathje, Reimer, Simson, Collin, Freitag, Grabowski, Hänke, Hillenberg, Liepmann und Pickering. Die sechs erstgenannten wurden auf Grund der schriftlichen Arbeiten von der mündlichen Prüfung entbunden.

\* [Geschworeneuliste.] Von den früher genannten Herren, welche als Geschworene für die heute beginnende Schwurgerichtsperiode ausgesucht waren, sind die Herren Gutsbesitzer Mey aus Gemäß, Rentier Claafen aus Müggenhahl und Fabrikbesitzer Merten von hier dispensiert und an ihrer Stelle die Herren Hofbesitzer Wilbrandt aus Rohling, Kaufmann Stobbe von hier und Rittergutsbesitzer Koppell aus Smengorczyk einberufen worden. — Noch zwei weitere Anklagesachen sind zu den früher mitgeteilten hinzugekommen und zur Verhandlung angeföhrt: am 15. März gegen den früheren Posthilfsboten Soth aus Wigodda wegen Verbrechens resp. Vergehens im Amt; am 16. gegen die Arbeiter Friedrich Prellwitz aus Stadtgebiet, August Kohrt von hier und den Fleischergesellen Emil Dietrich aus Stettin wegen Landfriedenbruches und Aufruhs. Sämtliche Verhandlungen beginnen in der nächsten Schwurgerichtsperiode um 10 Uhr vormittags.

r. [Unglücksfälle.] Das 74 Jahre alte Fräulein Anna Wiebe aus Stadtgebiet glitt in der Stube aus und kam so unglücklich zu Fall, daß es einen Bruch des rechten Oberschenkels erlitt. — In einem epileptischen Krampfanfall stürzte der Uhrmacher Julius Carol gestern auf eine Thürschwellenkante und schlug sich dabei über dem linken Auge eine ca. 2 Zoll lange und tief klaffende Wunde. Beide Verunglückte fanden Aufnahme im Stadt-Lazarett.

s. [Unglücksfall.] Am Sonnabend nachmittag wurden in der Sperlingsgasse (auf Niederstadt) zwei Kinder von der Pferdebahn überfahren. Schwer verletzt wurden dieselben nach dem St. Marien-Krankenhaus gebracht, wo das eine gestern gestorben ist; dem andern Kind mußte ein Bein amputiert werden.

-a. [Schwurgericht.] Unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektor Birnbaum wurde heute die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode eröffnet. Es gelangten zur Verhandlung zwei Anklagen wegen Straftatbestandes und zwar: a. gegen den Arbeiter Wilhelm Koslowski aus Ohra und b. gegen den Arbeiter Joseph Weinert aus Dirschau. Wegen Raummangels werden wir ein Referat erst im nächsten Blatt bringen.

\* [Feuer.] Sonnabend abends gegen sieben Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Schneidemühle Nr. 6

gerufen, wo in der Backstube ein kleiner Brand ausgebrochen war, welcher aber beim Eintreffen der Feuerwehr schon gelöscht war. Heute früh gegen halb acht Uhr geriet Schüffeldamm Nr. 34 der Müllkasten in Brand; das Feuer ergriff bereits den Fußboden; auch hier gelang es den Bewohnern, das Feuer zu löschen, ehe die Feuerwehr zur Stelle war, obwohl letztere mit bekannter Geschwindigkeit sich einfand.

p. [Einbruch.] In der letzten Nacht versuchten Diebe in das Kontor des Herrn Gibson, Hundegasse 52, einzudringen und den Geldschrank zu erbrechen. Erstes gelang ihnen leicht durch Erbrechen der Thüre, aber der Geldschrank leistete allen Anstrengungen, ihn anzubohren, Widerstand, und so mußten denn die Einbrecher unverrichteter Sache wieder abziehen.

\* [Stadttheater.] Mittwoch den 9. März wird „Zigeunerbaron“ in der allbekannten guten Besetzung wiederholt.

p. [Verhaftet] wurde gestern ein Schreiber wegen Beschimpfung eines Militärwachtpostens, ein Böttcher wegen Körperverlehung auf offener Straße, ein Klempnergeselle wegen Diebstahls, ein Arbeiter wegen Hausfriedensbruchs, sowie ein Arbeiter und ein 13jähriger Knabe, beide wegen Diebstahls.

\* [Rundreisebillets.] Die Bestimmung, durch welche Inhabern von Rundreisebillets auf Wunsch die Benutzung einer anderen als der in den Rundreise-Coupons bezeichneten, dieselben Stationen verbindenden fürzeren Staatsbahnstrecke gestattet ist, hat eine Erweiterung dahin erfahren, daß die Umschreibung des betreffenden Coupons nicht nur auf der Station, auf welcher die ursprüngliche Rundreise verlassen werden soll, sondern auch auf einer vor der Abzweigung gelegenen, hierzu geeigneten Station, einschließlich der Abgangstation, erfolgen kann, sofern der Antrag auf Umschreibung so rechtzeitig gestellt wird, daß durch dieselbe eine Überschreitung der fahrplanmäßigen Aufenthaltszeit des Zuges, mit dem die Weiterbeförderung der Reisenden stattfinden soll, nicht herbeigeführt wird.

\* [Rektorentitel.] Der Kultusminister hat auf ein ihm amtlich ausgesprochenes Gesuch, daß die Leiter von Volks- und Bürgerhöfen den Titel als Rektor führen dürfen, erwidert, daß er dem Gesuch gern, jedoch unter der Bedingung entspreche, bei eintretenden Erledigungen nur solche Lehrer in die ersten leitenden Stellen zu berufen, welche die Prüfung als Rektoren von Schulen ohne fremdsprachlichen Unterricht bestanden haben.

mp. Letzau, 6. März. In der vergangenen Woche ereignete sich hier ein eigentümlicher Unglücksfall. Als des Morgens im Gastlokal des hiesigen Gastwirtes M. der Ofen mit Steinkohlen geheizt wurde, erfolgte aus dem Ofen eine heftige Explosion; der Ofen, die Bodendecke und die Fenster sind in Stücke zersplittet. Es wird vermutet, daß in den Steinkohlen, aus dem Bergwerk her, eine noch nicht freiprivierte Dynamitpatrone vorhanden gewesen ist. Eine Frau, welche das Einheizen ausführte, ist nicht unerheblich verletzt.

d. Marienburg, 6. März. Bezuglich der Gerüchte über Schanzenarbeiten hier selbst, welche, wie wir in Nr. 49 dieses Blattes mitteilten, von der „Marienburger Ztg.“ ausgestreut wurden, wird der „Nogat-Ztg.“ mitgeteilt, daß bereits im vorigen Jahre ein nach Graudenz kommandierter Pionier-Offizier für das Frühjahr hierher beordert worden sei. Derselbe habe vielleicht alles andere, nur keine Schanzenarbeiten zur Verfügung, seine Aufgabe sei zwar auch eine bautechnische, aber von sehr geringem Umfang und beziehe sich eher auf eine Wasserarbeit, als auf Erdarbeiten. Das erwähnte Gerücht an sich sei indesten geeignet gewesen, auf die Stichwahlen einen bestimmenden Einfluß auszuüben. [Also ein konservatives Wahlmanöver! D. R.] Die „Marienburger Ztg.“ meint in ihrer gestrigen Nummer selbst, daß das Gerücht wahrscheinlich mit dem Bau des neuen Postgebäudes vor dem Sandthor und mit dem des neuen Bahnhofsgebäudes in Zusammenhang zu bringen sei. — Das Abiturienten-Examen am hiesigen kgl. Gymnasium haben folgende sechs Oberprimaier bestanden: Philipsen, Schucht, Bürn, Hell, Kutzky, v. Szczepanski. — Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft findet in Marienburg in den Tagen vom 21.—30. d. M. statt. — Heute nachmittag wurde in unserer kath. Pfarrkirche eine große Störung verursacht. Eine geistesgestörte Person stand nach der Passionspredigt von ihrem Sitz auf und sang mit großer Begeisterung zu reden au. Zwei Herren mußten dieselbe gewaltsam hinausführen.

ch. Marienwerder, 6. März. Wie anderswo, so wurde auch in unserm Städtchen bei der letzten Stichwahl ein höchst reger Eifer entwickelt. Namentlich bot der Mischmasch alles mögliche auf, um seinen Kandidaten durchzubringen. Nachdem man durch verschiedene Wahlaufrufe der gehäufigsten Art unseren Zentrumskandidaten in den Augen der Wähler in jeder Weise herabzusezen sich bemüht hatte, — u. a. nannte man ihn einen „Freund der Polen“, deren „Hauptabsicht es sei, die Provinz Westpreußen vom Deutschen Reich los zu reißen“ — griff man am Wahltage selbst zu den absurdesten Mitteln. Angstlich erwarteten Leiter der Wahl die „reichstreuen“ Wähler. Da aber einige der letztern etwas lange auf sich warten ließen, wurden den Säumigen durch Extraboten gedruckte Einladungen ins Haus geschickt. Jedermann hat man durch diesen Kniff keine geringen Erfahrungen gemacht. Auch den Schwachen und Kranken, die den Weg nach der Wahlurne zu Fuß zu machen außer stande waren, wußte der edle Mischmasch ein Mittel an die Hand zu geben, ihr Scherlein zur „Rettung des Vaterlandes“ beizutragen. Auf Kommando setzten sich vier Fuhrwerke in Bewegung und führten die an das Krankenzimmer Gefesselten an die Wahlurne. Schade, daß Herr Müller nicht hier war, um

selbst sehen zu können, was alles für seine Wahl in Szene gesetzt wurde; wahrsch. er hätte Thränen der Rührung vergossen. — Einen ähnlichen Eifer hat der Mischmasch auch anderweitig an den Tag gelegt. In Posilge z. B. wanderten zwei gedungene Männer von Haus zu Haus und agitierten für eine „reichstreue“ Wahl. Dabei floß der Schnaps in Strömen. Wer den Schnaps bezahlt hat, ist leicht zu erraten. O tempora, o mores!

m. Rosenberg, 4. März. Vom hiesigen Schöffengerichte wurde ein Arbeiter aus B. zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt wegen Störung des Schulunterrichtes. Derselbe war während des Unterrichts in das Schulzimmer eingedrungen und hatte den Lehrer mit Misshandlung bedroht.

\* Graudenz, 6. März. Der Direktor des königl. katholischen Lehrerseminars zu Rosenberg in Oberölsleben, Dr. Wende, welcher früher Kreisschulinspektor in Pr. Stargard war, ist als Nachfolger des nach Fulda versetzten Herrn Dr. Weiß vom 1. April ab an das hiesige königl. Seminar versetzt. Herr Dr. Wende war auch in Rosenberg der Nachfolger des Herrn Dr. Weiß und dort seit 2½ Jahren thätig.

g. Graudenz, 6. März. In der Sitzung des Lehrervereins hielt Herr Brosius einen Vortrag „über Einrichtung von Lehrervereinen, mit besonderer Berücksichtigung des Kreises Graudenz“. Herr B. wies die Wichtigkeit des preußischen Landeslehrervereins, der zurzeit 51 660 Mitglieder zählt, nach und brachte die Gründung eines Kreis-Lehrervereins in Anregung, der sich in Bezirksvereine gliedern soll, die besondere Oberverwaltung haben. Daß solche Vereine als wünschenswert erscheinen, wurde mit großer Majorität angenommen. Herr B. hat auch in Rehden über dieses Thema referiert, und die dort anwesenden Lehrer haben sich bereit erklärt, dem Kreislehrerverein beizutreten. Hoffentlich wird jeder Lehrer unseres Kreises Mitglied des qu. Vereins werden. Eine Kommission wird die Sache ins Geleise zu bringen; in den Osterferien soll die erste Versammlung stattfinden.

R. Rehden (Westpr.) Die Aufnahmeprüfung an der hiesigen fgl. Präparanden-Anstalt findet am 14. und 15. April statt. Aspiranten im Alter von mindestens 14½ Jahren, welche an der Prüfung teilzunehmen wünschen, haben mit dem Meldungsbeschreiben an dem Anstaltsvorsteher ihren Taufchein, Impfchein und ein Schulzeugnis einzusenden. In der Prüfung werden diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten gefordert, deren Aneignung die „Allgem. Bestimmungen“ vom 15. Oktober 1872 als Aufgabe und Ziel der preußischen Volksschule bezeichnen. Der Kursus ist zweijährig; doch werden Aspiranten von entsprechendem Alter auch gleich in die I. Klasse aufgenommen, falls sie ausreichend vorgebildet sind. Auf befriedigende Kenntnisse in der Religion, gutes Lesen, korrektes Sprechen und Schreiben, auf Sicherheit im Kopfrechnen und auf musikalisches Gehör wird besonders Wert gelegt. Die etatmäßige Zahl der Schüler beträgt fünfzig; indes hat die hiesige Anstalt, an der vier Lehrer wirken, in den letzten Jahren 60 und mehr Schüler gezählt, so daß in der Regel 30 frische Aspiranten Aufnahme finden. Die Anstalt ist größtenteils Externat, denn nur 18 Zöglinge wohnen in derselben. Die übrigen finden gegen mäßige Zahlung Kost und Logis bei den Bürgern der Stadt, wo sie bezüglich ihrer Führung auch außerhalb der Schulstunden seitens der Lehrer beaufsichtigt werden. Bedürftige und würdige Präparanden erhalten aus Staatsmitteln Geldunterstützungen.

(T) Schlochau, 6. März. Das diesjährige Musterringgeschäft wird im hiesigen Kreise stattfinden: in Pr. Friedland am 14. und 15. morgens 9 Uhr; in Hammerstein am 16. und 17. morgens 8½ Uhr; in Baldenburg am 18. und 19. morgens 8 Uhr; in Breslau am 21. und 23. morgens 9 Uhr; in Liepnitz am 24. morgens 9 Uhr; in Schlochau am 26. und 28. morgens 8 Uhr. Am Dienstag den 29. März um 8 Uhr morgens findet in Schlochau die Losung statt.

iv. Krojanke, 6. März. Heute feierte der hiesige Kaufmann Herr Böß sein 25-jähriges Jubiläum als Beigeordneter. Die städtischen Behörden gratulierten in corpore und überreichten dem Jubilar einen kostbaren, filigranen Tafelaufzatz. Eine große Menge Gratulationen aus nah und fern sind aus Anlaß dieses seltenen Tages eingelaufen. Heute abends findet im Hotel Vander ein Festdiner statt.

## Weinfälschungsprozeß.

-a. Elbing, 7. März.

Nachdem das freisprechende Urteil der Strafkammer zu Danzig in dem Weinfälschungsprozeß gegen mehrere Danziger Weinhändler vom 31. Mai v. J. auf die seitens der Staatsanwaltschaft zu Danzig eingelegte Revision vom Reichsgericht verworfen und zur nochmaligen Verhandlung vor die Strafkammer zu Elbing verwiesen worden, stand heute zur Verhandlung der Sache Termin an. Der Gerichtshof war gebildet aus den Herren Landgerichtsdirektor Harder als Vorsitzenden und den Landgerichtsräten Hekeler, Weizmüller, MacLean und Feichtmeyer als Beisitzer. Die Gerichtsschreiberei vertrat Herr Referendar von Laszowski, die Staatsanwaltschaft Herr Staatsanwalt Herr aus Danzig, welcher die Anklage bereits vor der Strafkammer zu Danzig vertreten hatte. Angeklagte waren: Die Weinhändler Adalbert Ulrich, Johann Heinrich Brandt, Hermann Kiefl und die Gebrüder Wilhelm und Albert Junke aus Danzig, denen die Verteidiger Rechtsanwälte Rosenheim, Wamowsky und Shring aus Danzig zur Seite standen. Im Zuschauerraume befand sich ein zahlreiches Publikum. Nachdem zunächst die Personalien der Befürdigten festgestellt worden, wurde nach einem kurzen Resumee in die Verhandlung der Sache selbst eingetreten.

## Vermischtes.

\*\* Mons (Belgien), 5. März. Heute vormittag sand in dem Kohlenbergwerke von Mauregnon eine Explosion



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1  
62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance  
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**